

# Platos Idealstaat

Autor(en): **Gitermann, Valentin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1938-1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333459>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Platos Idealstaat

Von Valentin Gitermann

Utopien, Darstellungen nirgends existierender idealer Gesellschaftsordnungen, gab es bereits im Altertum. Der griechische Philosoph Plato hat im 4. Jahrhundert v. Chr. den Plan eines Idealstaates entworfen, der heutzutage, dank seiner Problematik, hohe Aktualität zu gewinnen im Begriffe ist.

Nachdem sich im Verlaufe der griechischen Geschichte die verschiedensten Staatsformen (Königtum, Adelherrschaft, Timokratie, Tyrannis, Demokratie) als unvollkommen erwiesen hatten, unternahm Plato den Versuch, die Ursache ihres Versagens, ihrer Entartung zu ermitteln. Die Wurzel aller politischen Uebel erblickte er im Privateigentum. Die Habgierigen, führte er aus, trachten nach Gelderwerb, nach Besitz von Land und Häusern, Gold und Silber. Sie erklären diese Güter für ihren ausschließlichen Besitz, reißen die Staatsgewalt an sich und machen die Besitzlosen zu Landarbeitern und Dienstleuten. Es entsteht so eine immer größere Kluft zwischen Reichtum und Armut, Herrschaft und Versklavung. Die Gesellschaft spaltet sich in Klassen, und aus der Klassenspaltung geht der Klassenkampf hervor. »Auch die kleinste Stadt«, sagt Plato, »ist tatsächlich in zwei geteilt: eine ist die Stadt der Armen, die andere — die der Reichen, und beide führen Krieg miteinander.« Der Reiche wird zügellos, der Arme wird rebellisch, weshalb der Staat als Gemeinschaft zugrunde gehen muß. Die Herrschaft der Reichen ist verderblich; sie führt durch Aufruhr des unterdrückten Volkes den eigenen Zusammenbruch herbei. Die darauf entstehende Demokratie führt ihrerseits zu zügelloser Freiheit aller und begünstigt den Aufstieg von Demagogen, die Errichtung der Diktatur, der Tyrannis, welche als die schlimmste aller Staatsformen angesehen werden muß. Denn »der Tyrann muß unaufhörlich Verbrechen begehen, um alle, die ihm schaden könnten, zu beseitigen. Er stützt sich auf Leute niedrigster Gesinnung, denn nur bei seinesgleichen findet er Anerkennung. Unaufhörlich muß er Wirren und Kriege schüren, damit das Volk an die Unentbehrlichkeit eines Führers glaube«.

Jeder Staat, der auf Privateigentum beruht, ist also, nach Plato, unrettbar dem Untergang geweiht. Nur auf der Basis des Gemeinschaftseigentums kann ein Gemeinwesen alle Zwietracht dauernd vermeiden; denn individualistisches Eigentum zersetzt, Kollektivbesitz dagegen bindet und eint.

Bei der Konstruktion seines kommunistischen Idealstaates geht Plato von der psychologischen Feststellung aus, daß jeder Mensch gewissermaßen drei »Seelen« (drei Triebe) in sich trage: 1. die »Gierseele«, das heißt die Fähigkeit, auf materielle Güter gerichtete Bedürfnisse zu empfinden; 2. die »Tugendseele«, das heißt den Drang, sich für das Allgemeinwohl tapfer und uneigennützig einzusetzen; 3. die »Denkseele«, das heißt den leidenschaftlichen Willen und die Fähigkeit zur Erforschung der Wahrheit. Da in jedem Individuum eine dieser

drei »Seelen« die beiden andern an Wirkungskraft übertreffe, lasse sich das Volk, auf Grund der seelischen Beschaffenheit jedes einzelnen, in drei Gruppen einteilen. Die Träger einer ausgesprochenen »Gierseele« sollen den »Nährstand« bilden und sich der Befriedigung der materiellen, der wirtschaftlichen Bedürfnisse des Volkes widmen; je nach Eignung sollen sie als Bauern, als Handwerker, als Kaufleute tätig sein. Im Genuß der produzierten Güter soll ihnen Mäßigung auferlegt werden. Die Träger einer entwickelten »Tugendseele« sollen im »Wehrstand« zusammengefaßt werden, das Vaterland verteidigen und als »Wächter« die innere Ordnung aufrechterhalten. Für die mit überwiegender »Denkseele« Begabten ist die Eingliederung in den »Lehrstand« vorgesehen. Diesem Lehrstand, dem Geistes-Adel, der weder an die Geburt noch an die Besitzesverhältnisse gebunden ist, liegt die Pflege der Wissenschaft, die Erziehung der Jugend und die Regierung des Staates ob. Nur den zuständigen, den urteilsfähigen Männern soll die politische Macht anvertraut sein. Wenn Philosophen an der Spitze des Staates stehen, können Wahrheit und Gerechtigkeit verwirklicht werden. (»Vom Unheil werden die Geschlechter der Menschen nicht loskommen, bis das Geschlecht der wahren und rechten Philosophen zur staatlichen Herrschaft gelangt.«)

Um vor der Versuchung der Bereicherung geschützt zu sein, sollen die Angehörigen des Lehr- und Wehrstandes in Gütergemeinschaft leben, also kein Privateigentum akkumulieren können. Ueberdies ist für sie auch Weibergemeinschaft vorgesehen; keiner soll seine persönlichen Nachkommen kennen, um nicht in Versuchung zu geraten, sie in unrechtmäßiger Weise zu privilegieren. Wer den Staat zu lenken hat, soll von Privatinteressen finanzieller und familiärer Art vollkommen frei sein. Nicht das Privatleben bildet das Glück, sondern die Erfüllung der Pflicht. Die Individuen sollen deshalb, ihre Funktionen ausübend, im Totalstaate aufgehen. Plato geht so weit, auch die Fortpflanzung einem System staatlich geregelter Zuchtwahl zu unterwerfen.

Obwohl Plato über die Organisation der Gütererzeugung und des Güterverbrauches sich nicht näher ausgesprochen hat, sind in seiner Utopie die wesentlichsten, auch heute noch ungelösten Probleme des Sozialismus dennoch enthalten.

Die Verfügung über die Produktionsmittel soll, nach Plato, dem Lehrstande, den Philosophen, übertragen werden. Damit sie ihre Verfügungsgewalt nicht mißbrauchen, dürfen sie kein Privateigentum haben. Als ob damit jeder Mißbrauch, jede Ausbeutung der andern Volksgenossen schon verhindert werden könnte! Plato erwartet lediglich von der Tugend der Herrschenden, sie werde darüber wachen, »daß nicht etwa unbemerkt sich Armut und Reichtum einschleiche«. Er übersieht aber vollkommen, daß der Nährstand (das Proletariat) einer *kollektiven* Ausbeutung durch Wächter und Philosophen (Militär und Bürokratie) unterworfen zu werden Gefahr läuft. Platos Bemerkung, daß man dem Nährstand, mit Hinblick auf die ausgeprägte Gierseele seiner Angehörigen, im Genuß der erzeugten Güter Mäßigung auferlegen müsse, legt die Vermutung einer Mehrwert-Bildung zugunsten

der Herrschenden ausdrücklich nahe. In den mittelalterlichen Klöstern hatte jeder einzelne Mönch wohl auch kein Privateigentum; dennoch wurden die hörigen Bauern durch die Gemeinschaft der Mönche unzweifelhaft exploitiert. Die Beamten der Sowjetunion verfügen über die Staatsbetriebe auch nicht als Privatunternehmer; dennoch ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß sie der Arbeiterschaft einen viel zu geringen Anteil des Sozialproduktes zukommen lassen. (Vgl. Andrew Smith: »Als Arbeiter in der Sowjetunion.« Der Verfasser stellt dem Wohlleben der Sowjetbürokratie das nackte Elend der abgerackerten, zerlumpten Männer und Frauen aus dem Volke gegenüber.) Wer die Macht über die Produktionsmittel besitzt, hat eben ein Monopol in der Hand, und es ist vollkommen gleichgültig, ob dieses Monopol sich als Privateigentum darstelle oder nicht. Bei der Leitung der Wirtschaft hat der Lehrstand Platos nicht nur die Möglichkeit, seine eigene Direktionstätigkeit auf Kosten der Werktätigen quantitativ ungebührlich hoch zu honorieren, er kann vielmehr auch qualitativ, bei der Aufstellung des Produktionsprogramms, die Befriedigung seiner Sonderbedürfnisse eigennützig in den Vordergrund stellen. Die Tugend allein dürfte sich nicht als genügend erweisen, solchen Kollektivegoismus der Herrschenden im Zaume zu halten.

Daraus ergäbe sich die Notwendigkeit, die Privilegien des Lehrstandes eben doch durch demokratische Gleichberechtigung aller zu ersetzen, also auch den Angehörigen des Nährstandes ein volles Mitspracherecht in sämtlichen Fragen der Gemeinwirtschaft einzuräumen. Diesem Gedanken begegnet Plato jedoch mit dem nicht ganz unzutreffenden Einwand, daß die Mehrheit der Menschen jener Einsicht und Bildung entbehre, welche für die Lösung der komplizierten gemeinwirtschaftlichen Probleme erforderlich sei, daß, mit andern Worten, die Demokratie jenes geistige Durchschnittsniveau schwerlich aufzubringen und aufrechtzuerhalten vermöge, welches, bei Strafe der Entartung in Demagogie und Tyrannis, nicht unterschritten werden dürfe. Die Angehörigen des Nährstandes mit den hohen geistigen Qualitäten des Lehrstandes auszustatten, scheint Plato völlig unmöglich. Dabei ist es in der Tat eine der wichtigsten Voraussetzungen des Sozialismus, hochgradige Bildung, ohne daß sie sich verflacht, in die Massen hineinzutragen . . .

Nachdenklich stimmen muß uns auch Platos Ueberzeugung, daß eine gerechte Gesellschaftsordnung sich nur im Rahmen eines Totalstaates verwirklichen lasse. Der moderne Sozialismus strebt die freie und vielseitige Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit an. Die von Plato vorgesehene Differenzierung des Volkes führt aber zu einseitiger Betätigung der standesgemäßen und zur Verkümmern der nicht standesgemäßen Fähigkeiten des einzelnen. Der moderne Sozialismus kann ferner einer staatlich geregelten Zuchtwahl weder in der von Plato vorgesehenen noch in irgendeiner andern Form zuzustimmen, weil derartige Maßnahmen unerträgliche Eingriffe der Staatsgewalt in die persönlichste Freiheitssphäre mit sich bringen müßten. Andererseits läßt sich aber freilich nicht leugnen, daß in einem Wirtschaftssystem, wel-

ches alle Produktionszweige planmäßig ordnet, auch die Produktion (und Berufswahl) der menschlichen Arbeitskraft nicht ganz dem Zufall, der individuellen Willkür überlassen werden kann, weil alsdann das unberechenbare Zu- und Abströmen der Arbeitskräfte in den einzelnen Wirtschaftszweigen planstörend wirken und die Arbeitskraft, einem Wertpapier vergleichbar, kapitalistischen Kursschwankungen ausliefern könnte. So tritt uns schon in Platons sozialistischem Gesellschaftsbild die Antinomie der Freiheit und des Zwanges als zeitloses Problem der menschlichen Existenz entgegen.

---

## Schweden im Umbau

Von F r i t z R ü c k

Das Interesse für die Entwicklung der skandinavischen Länder ist noch immer im Steigen begriffen. In einer Welt der Katastrophen, der Zuspitzungen und Umwälzungen auf der einen Seite, des konservativen Beharrens auf der anderen, hebt sich die politische und soziale Strukturwandlung der nordeuropäischen Demokratien besonders klar und deutlich ab. Worin besteht diese Strukturwandlung und mit welchen Mitteln wurde sie erreicht? Wir wollen versuchen, durch eine Skizzierung der Entwicklung und der gegenwärtigen Situation in Schweden, auf diese Frage eine Antwort zu geben.

In seiner Ansprache bei Uebergabe der nationalen Jubiläumseinsammlung zum achtzigjährigen Geburtstag des Königs sagte Ministerpräsident Per Albin Hansson, der zugleich auch Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Schwedens ist, daß während der Regierungszeit Gustav V. in Schweden eine Revolution stattgefunden habe. Worin besteht diese Revolution, und in welchen Formen hat sie sich abgespielt?

Werfen wir zunächst einmal einen Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung Schwedens in den letzten Jahrzehnten. Es wird sich dann zeigen, daß im wesentlichen dieselben Veränderungen in der ökonomischen Basis der Gesellschaft, die im Zeitalter der Industrialisierung, des internationalen Warenaustausches und der Konzentration des Kapitals die Erdoberfläche und die menschliche Gesellschaft gründlich umgepflügt haben, auch in Schweden die Motoren der Umwälzung gewesen sind. Mit dieser allgemeinen Feststellung ist jedoch für die besondere Entwicklung eines einzelnen Landes noch nicht viel gesagt. Obwohl die allgemeinen Gesetze der kapitalistischen Entwicklung sich überall und immer wieder bestätigen, wird die besondere Form der Entwicklung weitgehend durch die natürlichen Voraussetzungen, die Geschichte und Struktur des Staates und seiner Bevölkerungsklassen, die geographische Lage und internationale Position, die Traditionen und Charakterzüge eines Volkes mitbestimmt.